

Leinpfannen ohne Moral

Mittwoch, 14. Juli 1915

Zeitung

und gelehrten Sachen.

l. Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800,
11 801, 11 802, 11 803 bis 11 849. Zentrum 8689 u. 8690.

n Argonnen.

anzolen gefangen.

Kriegssteuern ohne Moral.

Von
Georg Bernhard.

In der amtlichen Mitteilung über die Sitzung, die der Reichsschatzsekretär und die einzelstaatlichen Finanzminister vor einigen Tagen abgehalten haben, ist auch mitgeteilt worden, daß im Prinzip eine Besteuerung der Kriegsgewinne in Aussicht genommen wurde. Nach den Mitteilungen hat es den Anschein, als ob eine solche Besteuerung in die Form einer Vermögenszuwachssteuer gegossen werden soll. Damit wird der Streit über die Kriegsgewinnsteuer, der in der Literatur schon seit geraumer Zeit sich breit macht, aus den luftigen Höhen, wo die Doktorfragen schweben, in die Nähe des irdischen Standortes der Gesetzesfabriken gebracht. In der „Vossischen Zeitung“ hat gestern Herr Professor Dr. Jastrow gegen die „Konfiskationen der Kriegsgewinne“ Stellung genommen. Er geht völlig vom Moralischen aus. Er weist die Berechtigung und die Nützlichkeit von Kriegslieferungen und Kriegsgewinnen nach und meint, daß die Steuer nicht das richtige Mittel sei, auf diesem schwierigen Gebiete gesunde Verhältnisse zu schaffen. Grundsätzlich hat Herr Jastrow gewiß recht. Es ist leider vielfach bei uns der Glaube verbreitet, daß man am Kriege nichts verdienen dürfe. Man wirft damit alle Kriegslieferanten in einen Topf und unterscheidet gar nicht mehr zwischen angemessenem Kriegsgewinn und Kriegswucher. Diese Unterscheidung ist allerdings nicht ganz leicht. Denn die Meinungen darüber, bis zu welcher Höhe ein Gewinn angemessen ist, werden sehr verschieden sein. Aber auch ich möchte mich grundsätzlich wie Herr Professor Jastrow auf den Standpunkt stellen, daß es bei der privatwirtschaftlichen Kriegsarbeit vielfach um außerordentliche Leistungen handelt, und daß außerordentliche Leistungen selbstverständlich auch einen mehr als normalen Verdienst rechtfertigen.

Man darf vor allem nicht vergessen, daß ein über die gewöhnliche Höhe hinausgehender Verdienst nicht bloß von den Unternehmern verdient worden ist. In einzelnen Gewerbezweigen ist das Wocheneinkommen der Arbeiter auf das Drei- oder gar Vierfache des normalen Lohnes gestiegen. Und gerade dieser höhere Verdienst hat innerhalb der Kriegszeit mit am wesentlichsten dazu beigetragen, unsere Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Er hat auch während des Krieges Konsummöglichkeiten eröffnet, die sonst sicher nicht vorhanden gewesen wären. Man muß ferner berücksichtigen, daß auf weiten Gebieten der Kriegsindustrie erhebliche maschinelle Umformungen vorgenommen werden mußten, und daß die Apparate und Maschinen durch die unausgesetzte Dauer der Arbeit viel stärker als sonst mitgenommen worden sind. Der größere Nutzen aus der Kriegsarbeit wird daher zu einem Teil durch stärkere Abschreibungsnotwendigkeiten wieder wettgemacht. Wer will, angesichts dieser Schwierigkeiten, genau sagen können, wo das Berechtigte aufhört und das Unberechtigte, Maßlose, Ausbeuterische anfängt. Es ist eine der Ruhmestaten der deutschen Industrie ebenso wie der deutschen Landwirtschaft gewesen, daß Deutschland — von Feinden umringt und von der Welt abgeschlossen — sich selbst ernähren, selbst bewaffnen konnte. Angesichts dieser außerordentlichen Leistungen soll man sich hüten, ein paar Auswüchse als das Normale erscheinen zu lassen. Und deshalb soll man sich auch hüten, eine Entrüstungs- oder Straffsteuer auf Kriegsgewinne zu legen.

Jedoch auf der anderen Seite ist es ganz unmöglich, die Kriegsgewinne bei der zukünftigen Aufbringung der für das Reich notwendigen Mittel außer Betracht zu lassen. Wir dürfen, allen Pessimisten zum Trost, wann immer auch der Krieg enden mag, mit einer stattlichen Kriegsentzündung rechnen. Allein, wie immer auch, diese Kriegsentzündung ausfallen wird, vernünftige Erwägung muß uns sagen, daß sie niemals die gesamten Kosten des Krieges decken kann. Es wird daher das höchste Maß von Anforderungen an unsere Steuerleistung immer noch gestellt werden. Nicht bloß vom Reich, auch von den Einzelstaaten und von den Gemeinden. Alle unter uns, die Reichen und die Armen, die Hohen und Niedern, werden aus ihren Schätzen leisten oder ihr winziges Scherlein bei-